

Mein Kommentar zur Debatte über Gemeinschaftsschulen

Es gibt ja schon einige Standorte, die Lernen von Klasse 1 bis 10 an einem Ort ermöglichen - mit entsprechendem Übergang Ü7. Ich denke da z.B. an Nauen. Vielleicht könnte man mit diesen Schulen beginnen: entsprechende Ressourcen und wissenschaftliche Begleitung.

Außerdem würde ich die Vorgaben nicht zu eng setzen, wie im Linke-Papier. Über Formen der Leistungsdifferenzierung sollten die Schulen innerhalb einer Bandbreite selber entscheiden können. Das würde die Akzeptanz erhöhen. Wir können ja nicht überall neue Schulen gründen, sondern müssen uns weitgehend auf den Zusammenschluss und Modifikation der bestehenden Schulen stützen.

Politik sollte lernen, sich von ideologischen Sichtweisen zu lösen. Wenn unsere Gesamtschulen „Oberschulen“, „Mittelschulen“ oder „Sekundarschulen“ genannt worden wären, hätte es wahrscheinlich vor 10 Jahren den starken Druck nicht gegeben, diese abzuschaffen.

Ähnlich unglücklich läuft es jetzt mit den Gemeinschaftsschulen. Der Begriff scheint in einigen Bereichen der Politik ein Kampfbegriff zu sein – sowohl von Befürwortern als auch von Gegnern. Das erleichtert nicht gerade eine sachliche Diskussion.

In der Elternschaft werden Schulstandorte mit Grund- und weiterführender Schule positiv gesehen. Auf Schulzentren im ländlichen Bereich werden wir wegen der zurückgehenden Schülerzahlen kaum verzichten können. Dort sollten möglichst alle Abschlüsse angeboten werden. Im Speckgürtel gibt es noch Wachstum. Hier sind Kommunen und Kreise aufgerufen, in der Schulentwicklung nach Standorten zu suchen, auf denen bestehende Schulen zu Schulzentren ausgebaut werden können. Wie dann die Differenzierung organisiert wird, binnendifferenziert oder in leistungsdifferenzierten Gruppen, sollte vor Ort entschieden werden.

Wolfgang Seelbach, 20.6.2015